

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

7 (21.1.1843)

## Beitragereignisse.

## In gedrängter Uebersicht.

**Baden.** Karlsruhe. Die Vorbereitungen zu den diesjährigen Faschingsfreuden gewinnen täglich an Umfang und bekräftigen ein erwünschtes Zusammenwirken verschiedener Stände zu einem harmonischen Ganzen. Selbst literarische Notabilitäten schließen sich nicht aus und es ist zu erwarten, daß Humor und Geist die heitern Bilder charakterisieren werden, an denen wir uns in diesem Jahre zu erfreuen gedenken. Mögen Manche, die noch ängstlich und ernst nach dem Maasstab der vielen Convenienzen der Für und Wider ihrer Theilnahme abwägen, doch auch einsehen, daß harmlose Freude Niemand verkümmert ist, und im Drange des Lebens es wohl thut, auf kurze Zeit die kleinen und großen Kummernisse von den Schultern abzuwerfen.

— Karlsruhe, 18. Jan. Es wird insbesondere unsern Mitbürgern in Karlsruhe interessant seyn zu vernehmen, daß die von den hiesigen Silberarbeitern, den Gebrüdern Wilhelm, Ernst und Friedrich Deimling, aus Auftrag der Stadt Karlsruhe für Ihre Hoheit unsere verehrte Prinzessin Alexandrine, nunmehrige Erbprinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha, als Hochzeitsgabe mit so vieler Kunst gefertigte silberne Toilette sich auch des Beifalls Sr. Kön. Hoh. unferes geliebten Großherzogs zu erfreuen hatte und ehrende Anerkennung und Auszeichnung gefunden hat, wie nachstehendes Schreiben bekundet: Der Vorstand des Kunstvereins für das Großherzogthum Baden. Den Herren Gebrüdern Deimling (Wilhelm, Ernst und Friedrich), Wohlgebornen, Hofsilberarbeitern daber. Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, Ihnen für die ausgezeichneten Leistungen in ihrem Fache die goldene Preismedaille huldreichst zu verleihen, und beauftragen mich, Ihnen dieselbe in Allerhöchstero Namen zu überreichen. Bei diesem mir so erfreulichen Anlasse gereicht es mir zur angenehmen Pflicht hiermit zugleich die allgemeine Würdigung ihres Talents von Seiten des Kunstvereinsvorstandes auszusprechen zu können. Mit ausgezeichnete Hochachtung. C. Frommel, Präsident. K. B.

— Breisach. Die Unterhandlungen über den Bau der hiesigen Schiffbrücke über den Rhein sind nun beendet, die Kostenüberschläge von Badischer wie Französischer Seite genehmigt, und somit sehen wir bald der längst ersehnten Kommunikation mit dem Oberrhein entgegen.

**Baiern.** Das K. B. Intelligenzblatt für Oberfranken enthält eine Warnung vor leichtsinnigem, unüberlegtem Auswandern nach Amerika, da nach einem Schreiben des Joh. Dennerlein von Sorrento 12. Nov. 1842 an seinen Vater Crist. Dennerlein, Tausende von deutschen Auswanderern in den nordamerikanischen Freistaaten brodelos und ohne Erwerb umherirren und nicht selten Personen von Bildung und Erziehung genöthigt sind, Handlangerdienste in Kohlengruben, Schiffswerften und öffentlichen Bauten zu übernehmen, um sich nur das Leben zu fristen und daß der Beisitzer mit noch zwei Deutschen Nordamerika wieder verließ und seinem Bruder ernstlich widerredete, sein Glück in Nordamerika zu suchen.

**Preußen.** Berlin. Ein Ausschreiben d. M. d. J. v. 7. Aug. v. J. verordnete, daß der Schuldenzustand sämtlicher Gemeinden des Königreichs einer genauen, gründlichen Revision unterworfen werden soll, um die planmäßige Tilgung der Gemeindefschulden und die geregelte Controlirung derselben zu sichern. Nach einer neuen Verfügung müssen diese Uebersichten bis zum 1. März d. J. bei den Behörden eingeleistet seyn, indem dieselben dem Könige vorgelegt werden sollen.

— Berlin. Gutenbergs Kunst macht sich Alles tributpflichtig. Es sind hier in zwei verschiedenen Ausgaben erschienen: „Reden und Toaste Königs Friedrich Wilhelm IV.“ Die Sammlung enthält die Reden, welche Seine Majestät seit seiner Thronbesteigung gehalten hat, und die Censur hat nichts gestrichen.

— Elberfeld. Bei unseren Affen wurde kürzlich die Anklage gegen vier Personen verhandelt, welche der Fabrication von falschen preussischen Cassenanweisungen angeklagt waren. Die Fabrik bestand zu Immigrath bei Opladen, die Geschworenen sprachen ihr „Schuldig“ aus, und alle Vier, ein Geometer, ein Bäcker, ein Tuchfabrikant und ein Wirth wurden sämmtlich zu 3 und 4 Jahre Zwangsarbeit verurtheilt.

**Reuß,** in Rheinpreußen, 10. Januar. Vorige Woche ereignete sich in der Fabrik des Hrn. Schwanenbach ein großes Unglück. Ein Mädchen von 19 Jahren brachte Abends ihrem Vater, welchem sie nach dem Tode der Mutter die Haushaltung führte, das Essen, und indem sie es so stellen wollte, daß es warm bliebe, kam sie mit ihrem Mantel den Rädern zu nahe, wurde ergriffen und ganz zermalmt. Welch ein Anblick die für alle Anwesenden und besonders für den armen Vater war, kann man sich leicht vorstellen. Man mußte die Maschine auseinandernehmen, um die zermalmten Glieder herauszuschaffen. Der unglückliche Vater war so lange nicht fortzubringen, bis alle Ueberreste seines armen Kindes zusammengebracht und in den aus dem Spital geholten Sarg gelegt worden waren.

**Raffau.** Dem oftmaligen, plötzlichen Wechsel der Witterung wird es zugeschrieben, daß wir hier zu Lande an der sehr verbreiteten Krankheit des Nervenfiebers leiden, das in einigen Gegenden wahrhaft zur Epidemie geworden ist. Es gibt Dittschaften, in denen ein Drittel der Bevölkerung darniederliegt, wobei natürlich auch viele Sterbfälle vorkommen.

**Meiningen.** Manches das wir im neunzehnten Jahrhundert erleben, gehört doch wahrlich ins Gebiet des Fabelhaften. Hier wie allwärts regt sich allgemein das Verlangen, das Bedürfnis nach Offentlichkeit und besonders in den Angelegenheiten, die uns zunächst angehen, in den unserer Gemeinde-Verwaltung. In Salzburg ließ kürzlich ein Advokat in das dortige Wochenblatt einen solchen Wunsch einrücken. Die Stadtverordneten dagegen erwiderten mit beleidigenden Ausdrücken und der erste Bürgermeister suchte in seiner besondern Abhandlung zu beweisen, daß Offentlichkeit für kleine Städte nicht passe. Beide Letzteren gingen aber noch weiter, es wurde gegen den Verfasser jenes Wunsches ein Injurienprozeß eingeleitet, der wie natürlich keine Folge hatte. Der Bürgermeister aber drohte dem Inhaber des Wochenblattes mit Entziehung

der Konzession, wenn er fortfahre, ähnliche Aufsätze aufzunehmen, und wandte sich überdies an den Censor, damit er solche nicht mehr passiren lasse; ja er führte sogar bei der Herzoglichen Landesregierung Beschwerde über die verderbliche Richtung des Wochenblattes, weil jener Ruf nach Oeffentlichkeit darin war. Was sollte diese hohe Behörde thun? Sie wies die Beschwerde ab und gab dem Verfasser eine Zurechtweisung.

**Bremen.** Die Augsburger allgemeine Zeitung bringt in einem Artikel Nachricht, daß auch in deutschen Seehäfen schon ansehnliche Ladungen deutscher Industriegegenstände nach China abgehen. Es heißt unter Anderm: Es gehen von Bremen jährlich vier bis fünf große Ladungen nach Singapore, von deren Bestandtheilen immer ein bedeutendes Quantum für die chinesischen Märkte bestimmt war. Erst vor acht Tagen ging wieder eine solche Ladung unter bremischer Flagge nach Singapore. Am Bord des Schiffes befanden sich zugleich zwei unternehmende junge Männer von hier, welche beabsichtigten, die neu geöffneten chinesischen Häfen zu rekonoszieren und dem Einsender ist bekannt, daß noch verschiedene sich rüsten, um im Frühjahr jenen Vorläufern deutscher Niederlassungen zu folgen. Zeigt sich China als ein fruchtbarer Boden für deutschen Handel, so dürfte die Zeit nicht fern seyn, wo wir die Häfen desselben mit hanseatischen Niederlassungen in gleicher Weise besetzt sehen werden, als es in Nord- und Südamerika der Fall ist. Auch von Hamburg werden, wie wir hören, förderlambt mehrere junge Leute nach China abgehen.

**Frankeich.** Die französischen Journalisten wurden im Anfange dieses Jahres in nicht geringe Verlegenheit verlegt. In dem »Salon Montpensier« im Palais Royal, einem berühmten Lesekabinet, blieben plötzlich die deutschen Zeitungen aus, welche beinahe sämtlich daselbst gehalten wurden, und den Redactoren den Stoff der deutschen Artikel für ihre Zeitungen lieferten. Es hatte der bisherige, sehr verschuldete Eigentümer das Kabinet mit der Verpflichtung einem Andern verkauft, daß er das Geschäft bis Schluß des Jahres fortführe und alle nöthigen Einleitungen zum ungehörten Fortgang desselben treffen wolle. Dazu gehörten nun auch die Bestellungen der auswärtigen, namentlich deutschen Blätter, wofür der neue Eigentümer die Vorauslage von 1800 Franken leistete, die aber der Andere, statt auf die Post zu bringen, im Saal steckte und mit Hinterlassung seiner zahlreichen Schulden verschwand.

— Paris, 14. Jan. Nach einem Schreiben aus Poitiers wird dort in Kurzem ein kurioser Rechtshandel vorkommen, indem im Kreise Niort ein Mann sein Weib an einen Nachbar um 110 Franken Geld und fünf Stück Schaafe verkauft hat. Geld und Schaafe wurden vom Käufer gehörig ausgehändigt; als er aber seine »Erlaubnis« zu holen kam, fand er, daß sie entflohen und zu ihren Anverwandten heimgegangen war. Eine Bedingung im Kaufvertrage setzte aber eine Buße von 100 Fr. für jeden Tag, da derselbe unvollzogen bliebe, fest, und daraufhin klagt nun der Käufer.

**Rußland.** Von der russischen Gränze, 16. Dez. Durch einen dieser Tage eingetroffenen russischen Offizier erhalten wir Mittheilungen aus Grusien. Die kaukassischen Bergvölker haben sich in der letzten Zeit ziemlich ruhig verhalten. Die russischen Truppen sind eifrig mit Errichtung von Forts gegen Daghestan beschäftigt; die ziemlich milde Witterung kam ihnen dabei sehr gut zu statten. Bereits Anfang Novembers waren zwei derselben beinahe ganz vollendet. Nur einige Mal wurden die Arbeiter durch schwache Reiterschärme aus dem Gebirge beunruhigt. Bei der Stärke und Wachsamkeit des russ. Kordons blieben diese Versuche aber ohne weiteren Erfolg, als daß auf beiden Seiten mehrere Leute getödtet und verwundet wurden. Es heißt jedoch, daß sich die Bergvölker zu einem entscheidenden Angriffe rüsteten. Krankheiten rafften fortwährend viele Leute von der russischen Armee weg.

### Frucht-, Fleisch- [und Viktualienpreis] der Stadt Durlach, den 14. Januar 1843.

Das Malter Waizen . . . . .	13 fl. — fr.
„ „ Neuer Kernen . . . . .	13 „ 3 „
„ „ Neu Korn . . . . .	9 „ 41 „
„ „ Gerste . . . . .	8 „ 15 „
„ „ Belschkorn . . . . .	14 „ — „
„ „ Neuer Hafer . . . . .	3 „ 58 „
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . . . .	— Pfd. 8 $\frac{1}{2}$ Ekt.
Weißbrod zu 6 fr. „ „ . . . . .	— „ 25 $\frac{1}{2}$ „
Schwarzbrod zu 10 fr. „ „ . . . . .	2 „ 21 „
Das Pfund Mastochsenfleisch . . . . .	10 fr.
„ „ Schmalzfleisch . . . . .	8 „
„ „ Kalbfleisch . . . . .	8 „
„ „ Hammelfleisch . . . . .	6 „
„ „ Schweinefleisch . . . . .	10 „
Das Pfund Rindschmalz kostet . . . . .	30 fr.
„ „ Schweineschmalz „ . . . . .	28 „
„ „ Butter . . . . .	28 „
„ „ Unschlitt ausgelassenes . . . . .	24 „
„ „ Lichte . . . . .	24 „
2 Stück Eier . . . . .	4 „
Ein Zentner Heu . . . . .	2 fl. 30 „
100 Bund Stroh (à Bund 18 Pfd.) . . . . .	25 fl. — „
Hart Holz das Mees . . . . .	19 fl. — „

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Je toller je besser.

(Fortsetzung von Seite 24)

Celestin nahm eine Hand voll Pulverkörner, und überreichte sie dem Sheriff.

„Sehen Sie,“ sagte er: „es ist von ausgefuchter Qualität; machen Sie aus diesem Muster sich eine Vorstellung von unserm Hausbesuv. Nehmen Sie dieß mit und lassen es von Chemikern untersuchen, Sie werden hören, ob es Zwiebelsaamen ist. — Nun haben Sie ihre Freiheit wieder, Herr Sheriff.“

Der Alte stand auf, ohne in der Miene den geringsten Eindruck zu verrathen, der die zwei furchtbaren Feinde etwa verletzen könnte, und ohne ein Wort zu sprechen; denn in seiner Würde als Obrigkeit hätte er das Verbrecherische dieses mordbrennerischen Vorhabens nothwendig verdammen müssen. Celestin und Kavier begleiteten ihn bis zur Treppe, der eine nöthigte ihm die Schachtel mit der Pulverprobe auf, der andere machte ihm mit der brennenden Lunte die Honneurs, wie eine Schildwache mit dem Gewehre vor ihren Obern.

Einige Stunden später war die Wirkung der Proklamation leicht zu erkennen. In der Gegend von Nelsons Monument und vor dem Postgebäude war die sonst täglich sich herumtreibende Volksmenge bloß auf einige unruhige Gruppen beschränkt. Sateville-Street war von Konstablern wie überflutet, aber nichts Feindseliges oder Drohendes in ihrer Haltung zu sehen. In der Ferne gewährte man den Sheriff, der sich ausser dem Bereich der Explosion gehalten hatte, und, nach seinen Geberden zu urtheilen, denen,

mit welchen er sprach, Vorsicht zu empfehlen schien. — Um die Mittagstunde zeigte sich Celestin, in der Kleidung eines Pontons-Seemanns, die französische Kokarde am beherrten Hute, fest in Sakeville-Street; in der Mitte der übermäßig breiten Straße kehrte er sich um, und wechselte Grüße mit Kavier, der auf einen Augenblick am Fenster sich zeigte, die brennende Lunte in der Hand.

Celestin ging gerade auf den Sheriff zu, und sagte:

„Das Stück hat angefangen, es geht gut; Dublin wird klug seyn, und wir werden es anerkennen.“

„Sir,“ erwiderte der Sheriff: „der Postdienst leidet außerordentlich — in Sakeville-Street öffnet Niemand die Kaufläden — sehen Sie, überall ist Unruhe.“

„Ei, wozu Unruhe, mein ehrenwerther Herr Sheriff? Unsere Gesinnungen sind rein. Damals hätte man unruhig werden sollen, wie die Hand eines Verbrechers unser Museum in Brand gesteckt, und uns in Armuth gestürzt hat. Heute thue nur Dublin seine Schuldigkeit, so wird Alles gut gehen. Ich will jetzt unser Frühstück im Hotel Greamesh bestellen, dem ersten Hotel der Welt. Es versteht sich von selbst, Sheriff, daß beim geringsten Leibschnelden Sie der Vergiftung beschuldigt werden, und Sakeville in hundert Millionen Stücke in die Luft fliegt. Es ist Alles vorgesehen, Sheriff, selbst Vergiftungsversuche.“

„Haben Sie keine Furcht, Sir.“

„Furcht! pah! an Dublin ist die Reihe, bange zu seyn. Furcht! spotten Sie meiner? Seit meiner Geburt am Bord des Indien, habe ich mein ganzes Leben mit Sterben zugebracht, fünf bis sechsmal habe ich in die Hölle hineingeschaut, so wie ich jetzt Sie anschau.“

„Aber Sir,“ sagte der Sheriff mit sanfter überredender Stimme: „so geben Sie doch diese entsetzliche Tollheit auf, diese —“

„Sheriff, kein Wort mehr, oder ich gebe ein Zeichen, und wir fliegen über die Wolken hinaus.“

Dann wendete er sich zu dem Volke, das ihn umgab, und sagte:

„Meine Herren, ich befehle Ihnen, sich zurückzuziehen, ich muß Luft schöpfen, lassen Sie mich allein.“

In einem Nu war die Menschenmasse verschwunden, sammt dem Sheriff.

Celestin empfand ein leicht begreifliches Hochgefühl, als er sah, wie schnell seine Worte unter dem Volke Bestürzung verbreiteten. Majestätischen Schrittes wandelte er nach dem Hotel Greamesh, und gebot mit einer provenzalischen Seemannsstimme, ihm ein Frühstück aufzutragen.

Die ganze Dienerschaft beiderlei Geschlechts, der Gastwirth an der Spitze, lief herbei auf

Celestins Befehle; man servirte ihm dreißig Gerichte und Weine von Dporto, von Feres und Claret. Nach geendigtem Mahle traf er eine Auswahl unter den unberührten Schüsseln, legte sie in einen Korb, und rief dem Gastwirth:

„Sir,“ sagte er: „dieß hier ist das Frühstück für meinen Bruder Kavier; jetzt geben Sie, was ich übrig gelassen habe, den armen Frauen, die durch das Fenster mir bei meinem Frühstück zusehen haben.“

Der Herr des Gasthofes neigte sich, mit höchst ausdrucksvollen Zeichen des Gehorsams, vor den Geboten der nahen Pulverkammer in der Person ihres Repräsentanten.

Celestin gab das verabredete Zeichen, ehe er die Thür des vulkanischen Zimmers öffnete, und Kavier nahte mit der Lunte dem Pulverfasse. Celestin verschloß die Thür dreifach und setzte die Vorräthe auf den Tisch.

„Gib mir die Hand, Kavier,“ sagte er, sich niederlegend: „Alles geht vortreflich, unsere Maschine ist wundervoll gut eingerichtet — Dublin ist unser — was für ein Frühstück habe ich bei Greamesh verschluckt! was für Weine! welche artige Dienerschaft! Frühstücke nun auch Freund, auf sieben Uhr habe ich unser Diner bestellt.“

„Und der Sheriff? der Sheriff?“ fragte Kavier, sich mit einem tüchtigen Schnitt Schinken versorgend.

„Der Sheriff fürchtet sich, er kennt uns, ganz Dublin kennt uns; man weiß, das wir die Leute sind, die That der Drohung folgen zu lassen. Die Polizei ist in der Klemme, sie sieht sich nach einem Ausweg um, und findet keinen. Beim Heimweg ist mir ein Herr begegnet, der mich gar höflich angerebet und gesagt hat: „um Gott, Kapitän, vergessen Sie nicht, um fünf Uhr nach Hause zu gehen.“ — „Welches Interesse haben Sie dabei?“ fragte ich ihn. — „Ich bin Richard Shawb, Ihr Nachbar.“ — „Ach ich begreife,“ sagte ich: „Wohl! seyn Sie ruhig, ich werde vernünftig seyn, aber Dublin muß es auch seyn! Herr Richard hat gut dafür gesagt, daß Dublin vernünftig seyn werde.“

„Bliß!“ rief Kavier: wenn Dublin uns äffen will, so schicken wir es auf einen Spaziergang in den Mond.“

„Oh! das weiß Dublin ganz genau. Wahrhaftig, das Leben entzückt mich, das sich vor uns aufthut. Hundert Projekte habe ich schon im Kopfe. Für's erste verlange ich Richard Shawb's, unseres Nachbar's Tochter zur Ehe.“

„Celestin! — uns Himmels willen!“

„Und Dich verheirathe ich auch auf den nämlichen Zug; ich gebe Dir Herrn Greamesh's Tochter, ein allerliebsteß Rothköpfschen, die zwölftausend Pfund Aussteuer hat, hunderttausend Thaler.“

„Aber was hilft uns die Aussteuer? Wir sind ja hier gefangen für unsere Lebenszeit.“

„Ei! Wem ist die Zukunft bekannt! Nehmen wir immerhin die Aussteuer, wenn sie sich uns darbietet. Morgen begehre ich Miß Shawb für mich, und Miß Greamesh für Dich.“

„Und wenn man uns den Korb gibt?“

„Dann fliegen wir auf — das ist die Antwort auf Alles. Morgen lasse ich mir zwei Hochzeitszimmer vom ersten Tapezierer Dublins möbliren. Wir werden zwei unvergleichliche Hochzeiten haben.“

„Wo denn?“

„Wo? Bei Greamesh und in prächtigen Salons. Du gehst zuerst, und ich hernach; einer von uns muß immerfort den Vulkan bewachen. Wir laden die ganze feine Gesellschaft Dublins zu unserer Hochzeit ein, wir tanzen bis an den Tag, wir verschlingen bei einem Feste und einem Ball hunderttausend Franken —“

„Und wer soll zahlen?“

„Wer anders, als unsere Schwiegerväter, Shawb und Greamesh.“

„Schon recht, Celestin; aber nachher, wie soll das Alles enden?“

„Ha, wer weiß? Das endigt vielleicht gar nicht; es ist auch gar nicht nöthig, daß es endigt; es fängt täglich von Neuem an. — Ja, ich habe sogar das Projekt, mich zum Maire von Dublin ernennen zu lassen, und Dich zum Präfecten des Departements Irland. Einstweilen, bis wir unserm Ehrgeiz einen fabelhaften Schwung geben können, machen wir den Anfang mit leichten Dingen: heirathen wir; wenn wir Kinder bekommen, werden wir sie in den drei Königreichen aufs Beste versorgen.“

Eine lärmende Musik, die durch die Straße tobte, unterbrach die Unterhaltung. Celestin öffnete und verschloß stets mit gewohnter Vorsicht die Thür, dann ging er hinunter auf die Straße, wo er alsbald seinem Nachbar Richard begegnete, der jede seiner Bewegungen zu beobachten schien.

„Was ist dies? fragte Celestin lebhaft.“

„Es ist der Festzug von Dublin, der vorüberzieht,“ erwiderte Herr Richard verbindlich.

„Und wohin geht er, der tolle Festzug?“

„Nach Town-Hall.“

„Und was treibt diese Teufelsmusik in Town-Hall?“

„Sie begleitet dreihundert Choristen, die das „Hallelujah“ und „die Schöpfung“ von Haydn singen werden.“

„Herr Richard Shawb, gehen Sie, und sagen Sie diesem Festzug, daß ich die Musik liebe, und daß ich das „Hallelujah“ und „die Schöpfung“ unter meinem Fenster diesen Abend hören will, ehe die Sonne untergeht.“

„Kapitän,“ sagte Richard, „wir wollen versuchen, dies zu veranstalten —“

„Wie? Sie nehmen Anstand?“

„Nein, nein, nichts ist leichter zu machen, ich gehe zum Sheriff — wir werden ihnen die Musik herbringen.“

Eine Stunde vor Sonnenuntergang sah man am Ende von Sakeville-Street Herrn Shawb an der Spitze des Zuges triumphirend einerschreiten. Das Heer der Musiker zog in die Straße ein, die breiteste aller Straßen der Welt, und stellte sich vor dem Post-Office in Schlachtfeldordnung. Eine Symphonie diente zur Ouverture; ein jeder Tonkünstler spielte sein Lieblingsstück mit jener edeln Unabhängigkeit, die den englischen Künstler charakterisirt; endlich fielen dreihundert Kehlen über Haydn her, und rissen ihn unbarmherzig in Stücke.

Celestin, von seinem Fenster herab, dankte den Künstlern und gab in seiner königlichen Freigebigkeit Greamesh den Befehl, das Heer in Kurtons Brauerei zu erfrischen.

Greamesh neigte sich: wohl aber konnte man bemerken, daß er gewaltsam an sich hielt, um nicht eine grenzenlose Verzweiflung laut werden zu lassen.

(Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

— Deutsche Sprache in Amerika. In Baltimore rief ein Mädchen aus dem Fenster des obern Stocks einem auf der Straße gehenden Knaben im ächten Frankfurter Deutsch zu: Heide ehe mer hunde. (Heute speisen wir unten.) Ein vorübergehender Preuße, die Worte nach ihrem Klange auffassend, rufte verwundert hinauf: Na, da mag ich ihr Fast nicht sind.

— Der bestohlene Beichtvater. Ein Gauner in Tr... ging in die Kirche, um — zu beichten. Der Geistliche fragt ihn nach seinen Privatünden, worauf der Beichtende, während er des Pfarrers Uhr vom Tische nimmt und sie einsteckt, antwortet: „Ich stehle eine Uhr.“ — „Nicht: ich stehle eine Uhr, mein Sohn! sondern: ich habe eine Uhr gestohlen,“ berichtigte der Beichtvater, wie es denn nun auch so von dem Gauner nachgesprochen wurde. — „Dann ist es Deine Pflicht,“ ermahnte der Seelsorger, „sie zurückzugeben.“ — Gauner: „Hier ist sie.“ — Beichtvater: „Ich will sie nicht.“ — Gauner: „Wem soll ich sie denn geben?“ — Beichtvater: „Dem Du sie entwendet.“ — Gauner: „Der will sie nicht.“ Beichtvater: „Dann ist die Uhr Dein, mein Sohn!“

— Ein sehr komischer Vorfall trug sich in einem besuchten Gasthause in P... zu. Während drei Musikanten in der zweiten Gaststube muscirten, ging ein alter Mann, ein Notenblatt in der Hand, in der ersten Stube absammeln herum, und als er bereits damit zu Ende war, und ein artiges Stämmchen beisammen hatte, wurde er von den drei Musikanten in der andern Stube bemerkt, welche dann, ihre Musciren unterbrechend, wüthend über den fremden Mann herfürzten und ihn festpackten. Doch der alte Bettler hielt sein Geld fest und schrie: „Meine Herrschaften habe ich denn gesagt, daß ich für die Musiker sammle? Ich habe für meine Rechnung gebettelt.“ — Die Gäste lachten; der alte Mann behielt sein Geld, und der Wirth warf die Musikanten zur Thüre hinaus.